

Über Frank Wedekinds Bezirksschulzeit, Schlossesel und mitternächtliches Bad im Klausbrunnen

Autor(en): **Attenhofer, E.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Lenzburger Neujahrsblätter**

Band (Jahr): **30 (1959)**

PDF erstellt am: **23.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-918274>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

ÜBER FRANK WEDEKINDS BEZIRKSSCHULZEIT, SCHLOSSESEL UND MITTERNÄCHTLICHES BAD IM KLAUSBRUNNEN

VON ED. ATTENHOFER

Gewiß, man sollte nicht Alles und Jedes ans Licht ziehen, was sich ein später berühmter Dichter in seines Lebens Maienblüte auf Kosten anderer aufs Gewissen geladen hat; denn nicht alles Tun hat symbolische Bedeutung für das spätere Werk. Und doch lebt schon irgendwie im Kleinen keimhaft das Bleibende. Äußert es sich auch ungelent, stürmisch und drangvoll, so mag, durch wachsende Einsicht und Selbstkritik, das mild sich Gebärdende in gute Bahnen gelenkt werden. Und der gärende Most wandelt sich doch noch in Wein. – Wenn nun hier

Franklins Bezirksschulzeit

aufgegriffen wird, so ist nicht viel Lobenswertes zu erwarten. Schon in der Gemeindeschule war er kein Ausbund. «Franklin oder Baby, wie er daheim genannt wurde, besuchte zunächst seit Herbst 1872 die Gemeindegabenschule. Von Frühling 1873 bis Ostern 1874 ist ein Zeugnisbüchlein erhalten, das ihn zwar aufsteigend in der Platzordnung zeigt – er war zuerst fünfzehnter und zuletzt elfter – aber das wird bei der zweifellos kleinen Kopffzahl nicht weit oben gewesen sein. Seine Noten sind ‚ziemlich‘, ‚meist‘ oder ‚teilweise‘ gut; er ist, anfangs wenigstens, ‚zu Unordnung und Nachlässigkeit geneigt‘.» (K) ¹

Man hört allerlei Unzutreffendes, sobald vom Bezirksschüler Wedekind die Rede ist. Genaueres, das heißt, was die Protokolle der Lehrerschaft ausführlich verraten, blieb bis jetzt unveröffentlicht. Selbst in den drei Sätzen über den Eintritt in die Bezirksschule ist beim Wedekind-Biographen eine Vermutung zu finden, die bei der Durchsicht der Akten nicht ausgesprochen worden wäre. So mag es sich doch einigermaßen rechtfertigen, die Bezirksschulzeit des Schloßjunkers etwas unter die Lupe zu nehmen. Dabei ist vorweg folgendes zu sagen: Franklins Betragen war nicht besser und nicht schlechter als das der meisten anderen Schüler, die sich immer etwa wieder durch unruhiges Verhalten «auszeichneten». Ruhestörer hat es immer gegeben, und sie werden kaum je aussterben. Daß sie zurechtgewiesen werden, erfordert die Schul-

¹ (K) bedeutet: der Biographie von A. Kutscher entnommen.

disziplin, und ihr Verhalten ist für den Unterrichtenden jedenfalls lästig. Bei der Durchsicht der Protokolle der Lehrerschaft fällt aber immer wieder auf, wie damals für gewisse «Vergehen» ein viel strengerer Maßstab angelegt wurde als heute. Welcher Schüler würde zum Beispiel heute vors Lehrerkollegium zitiert werden, wenn der Lehrer bei einer Klassenarbeit entdecken mußte, daß der Prüfling sich eines mit Formeln beschriebenen Zettels als «Gedächtnisstütze» bedienen wollte? Ein solcher Fall fände heute seine Erledigung unter vier Augen.

Mit diesen Bemerkungen sollen aber die «Taten» des jungen Franklin ja nicht beschönigt werden. Nur möchten wir feststellen, daß er nicht etwa allein auf weiter Flur ein schwarzes Schaf gewesen sei. Vor ihm, zu seiner Zeit und später melden die Protokolle weit schlimmere Fälle. Was er eigentlich verbrochen, ist meistens mit allgemeinen Bemerkungen gekennzeichnet.

Eintritt 1875. «Bezüglich der Aufnahme von Fr. Wedekind, dessen Alter noch nicht ganz zur Aufnahme in die Bezirksschule berechtigt, stellt die Lehrerschaft den Antrag, es möchte die Tit. Schulpflege in dieser Angelegenheit entscheiden und dürfte man nach dem Ermessen sämtlicher Lehrer fraglichen Schüler dennoch aufnehmen, um so mehr, da er in der Prüfung selbst zu den Besten zähle.»

Dem Gesuch wurde entsprochen, und Franklin kam mit 31 Kindern in die erste Klasse. Allein, die Erziehungsdirektion brachte in einem Zirkularschreiben der Schulbehörde zur Kenntnis, daß keine Schüler mehr in die Bezirksschule dürfen aufgenommen werden, wenn sie nicht ihr elftes Jahr vollendet haben.

Anfänglich schien alles leidlich gut zu gehen. Franklin wurde auch definitiv in die zweite Klasse befördert. Nun aber fing sich ein unruhiger Geist an in ihm zu regen. Das Leben und Treiben auf dem Schloß Lenzburg – wo seine Familie wohnte – mag ihm mit seinen Brüdern zusammen besser zugesagt haben, als sich mit Schulaufgaben herumzuschlagen. Auch hatte er sich schon, durch Lektüre angeregt, an Versuche gewagt, eigene Verse zu schmieden. Am 20. Dezember 1876 beschäftigte sein Verhalten die Lehrerschaft: «Wedekind hat sich schon lange Zeit durch Unfleiß, Lügen, Störungen des Unterrichts bei verschiedenen Lehrern ausgezeichnet. Wegen grassierender Rückfälle bei Herrn Fehlmann (Zeichnen) und Musiklehrer Fischer ist eine empfindliche Strafe durchaus notwendig geworden» . . . Dem Vater wurde ein Brief zugestellt:

«Hochgeehrter Herr!

Mit Bedauern bringen wir Ihnen zur Kenntnis, daß Ihr Knabe Franklin wegen fortwährenden Unfleißes bei allen Lehrern, Unfuges während des Unterrichtes, Trotzes und Ungehorsams gegen die Lehrer,

endlich wegen Lügens, wodurch alles er seiner Klasse ein schlimmes Beispiel gibt, von uns bestraft werden wird, und zwar wie folgt

1. Verweis an der Quartalzensur
2. Ernste Verwarnung vor Rückfall
3. 4 Stunden Schularrest, nächsten Donnerstag und den 27. dies von 10–12 Uhr
4. Anzeige an den Vater

Die unter Ziffer 2 aufgeführte Verwarnung ist in dem Sinne zu verstehen, daß, wenn der Knabe sich nicht gänzlich bessern sollte, wir leider in den Fall gesetzt würden, die gesetzlich vorgeschriebenen Mittel zu ergreifen und seine Entfernung aus unserer Anstalt zu bewirken.

Mit aller Hochschätzung namens der Lehrerversammlung

C. A. Fehlmann
(Rektor)

W. Heimgartner
(Schriftführer)»

Die Antwort des Vaters kennen wir nicht, sind aber überzeugt, daß er es dem Bürschchen gegenüber an Vorwürfen nicht hat fehlen lassen.² Anscheinend hat der Drittkläßler Franklin sich zusammengenommen und keine weiteren Schritte der Lehrerschaft veranlaßt. Jedenfalls taucht der Name Wedekind seit dem Dezember 1877 nicht mehr auf im Protokoll. An Vorsicht hatte der Schüler offenbar zugenommen, nicht aber an Fleiß; denn unter den fünf, die provisorisch in die vierte Klasse versetzt wurden, befand sich auch Franklin. In bezug auf das Betragen hatte er es verstanden, sich eine Maske vorzulegen; allein zu eisern war sie nicht; denn schon beim Frühlingserwachen des Jahres 1878 ließ er sie fallen. Ein Unwetter zog sich über seinem Haupte zusammen, das ihm beinahe das Genick gebrochen hätte.

Am 31. Mai 1878 zeigte Herr Fehlmann der Lehrerkonferenz an, daß der mit dem consilium abeundi, das heißt, der mit der bedingten Ausweisung bedrohte Schüler der 4. Klasse, Wedekind, habe von ihm – wegen arger Störung – aus der Stunde gewiesen werden müssen. «Da der Inculpant aber seitdem bei ihm um Verzeihung gebeten und Besserung versprochen, wolle er den beabsichtigten Antrag auf endgültige Strafe nicht erheben.»

Aber schon im nächsten Monat weht ein schärferer Wind. «Auf eine von Herrn Rektor Wullschlegel gemachte Anzeige hin ergab eine Untersuchung, daß mehrere Schüler der obern Klasse mit Mädchen in Correspondenz stehen und kleine Geschenke austauschen. Es betrifft dies be-

² Sophie Haemmerli-Marti im Buch «Mis Aargäu» erzählt über den Vorfall «... und wonem d'Schuelpfleg mit em Consilium abeundi dräut het, so isch er (der Vater) gradewägs zum Räkter ggange: «Hat der Bengel wieder was angestellt?»

sonders die Schüler Bossert, Rauber und Wedekind.» Eine Untersuchung wurde angeordnet und ein weiterer Disziplinarfall zur Rede gebracht. «Gegen den Schüler Franklin Wedekind sind beim Rektorate wieder ernstliche Klagen eingelaufen. Derselbe hat bei Herrn Steigmeier Arrest bekommen, die Strafe aber auszuhalten sich nicht bewogen gefühlt, sondern ist ohne Entschuldigung ohne weiteres weggeblieben. Da noch zwei Lehrer, Herr Thut und Herr Heimgartner, wegen systematischen Unfleißes und wegen Liederlichkeit der schriftlichen Arbeiten gegen Wedekind klagend auftreten, so ist man in Erinnerung der kürzlichen Klage von Herrn Fehlmann und wegen der Correspondenz mit den Mädchen im Fall, auf den Beschluß der 16. Konferenz 1877/78 zurückzugehen. Die Lehrerschaft ist aber außer dem Ausschluß noch im Besitze eines andern Strafmittels. Herr Hauptmann Hemmann hat kürzlich Wedekind bloß unter der Bedingung zum Leutnant befördert, daß er in keiner Weise, besonders auch nicht in der Schule, Veranlassung zu Klagen gebe. Da der Rektor zu Handen des Protokolls offiziell diese Mitteilung von der Kadettenkommission brachte, ergreift die Lehrerschaft zum Besten des Schülers diese Strafweise und erklärt mit 4 gegen 1 Stimme, daß sie die Degradation des Wedekind verlangen, indem sonst von der Mehrzahl der Lehrer auf Ausschluß gedrungen werden müßte.»

Die Kadettenkommission hatte Franklin – nach Anhören des Rektors – unter der uns bekannten Bedingung zum Leutnant befördert mit der Bemerkung: «Die Herren Instruktoren geben zu, daß Wedekind ein Schlingel sei, jedoch auf dem Exerzierplatz seinen Pflichten gehörig nachkomme und sich zu präsentieren wisse.»

Nach der erneuten Klage von Seiten der Lehrerschaft wurde Franklin zum Soldaten degradiert, «da Gehorsam die erste Forderung der militärischen Disziplin sei.» (Schriftliche Mitteilung an den Vater Dr. Wedekind.)

Kurz vor dem Austritt aus der Bezirksschule brach der zündende Strahl aus den Wolken. Franklin schien sich nicht darum zu kümmern, was auf dem Spiel stand für sein weiteres Fortkommen. Eine gewisse Trotzstellung gewann bei ihm die Oberhand. Am 3. März 1879 meldet das Protokoll: «Franklin Wedekind hat zweimal einen Arrest bei Herrn Steigmeier nicht ausgehalten und eine diesbezügliche Strafe des Rektors ebensowenig berücksichtigt. Da hiemit die Strafmittel der Lehrerschaft erschöpft sind, wird Wedekind unter Hinweisung auf die ausgesprochene Drohung der Relegation an die Tit. Schulpflege zur Bestrafung überwiesen.»

Der Beschluß der Schulpflege ist nicht bekannt. Um dem Schüler den Übertritt in die Kantonsschule nicht zu verunmöglichen, wird man beide Augen zugedrückt haben. Als die Lehrerschaft am 3. April 1879 die Noten für Anlagen und Betragen der austretenden Schüler festsetzte,

erhielt Wedekind folgendes Prädikat: Anlagen: sehr gut. Betragen: nicht ohne Tadel. Dabei ließ es die Schulpflege wohl bewenden. Die Lehrerschaft mag mit dieser Lösung nicht einverstanden gewesen sein; denn in der letzten Sitzung, die sich noch mit Wedekind zu befassen hatte, ist ein Satz protokolliert, der diese Vermutung zu bestätigen scheint. Man formulierte am 15. April 1879 die Klassennoten für die Zensur und fügte am Schluß bei den Bemerkungen über die 4. Klasse bei: «Es tut uns um einen Schüler leid, daß er in dieser Klasse sitzen mußte.» Wer damit gemeint war, ist nicht schwer zu erraten.

Mit dieser Notiz fiel der «Fall Wedekind» aus Abschied und Traktanden, wohl zu beidseitiger Erleichterung. Das Abgangszeugnis – als Austrittsgeschenk wählte er die Werke von Lessing – setzte den Schlußpunkt unter Franklins «Tätigkeit» als Schüler der Bezirksschule Lenzburg.

Abgangszeugnis für Franklin Wedekind

Wedekind Franklin, Sohn des Herrn Dr. Wilh. Wedekind von San Francisco auf Schloß Lenzburg, geboren den 24. Juli 1864, trat den 3. Mai 1875 definitiv in die I. Klasse unserer Schule ein und wurde 1876 definitiv, 1877 definitiv und 1878 provisorisch, respektiv in die II., III. und IV. Klasse befördert. Bei sehr guten Anlagen hat er bis zu seinem Austritt im April 1879 nachstehende Unterrichtsfächer besucht und wie folgt, benützt

	Fleiß	Fortschritte
1. Religion	gut	gut
2. Deutsche Sprache	3	2
3. Französische Sprache	4	3
4. Englische Sprache	4	3
5. Lateinische Sprache	3	2
6. Griechische Sprache	3	3
7. Geographie	3	3
8. Geschichte	3	2
9. Rechnen	mittelmäßig bis befriedigend	befriedigend
10. Buchführung	mittelmäßig	mittelmäßig
11. Geometrie	befriedigend bis mittelmäßig	befriedigend
12. Naturgeschichte	befriedigend	befriedigend
13. Naturlehre	befriedigend	befriedigend bis gut
14. Freihandzeichnen	4–2	3
16. Schreiben bis III. Klasse	3	3
17. Gesang	gut	gut
19. Turnen	3–2	3

Betragen: nicht ohne Tadel

Stufenfolge der Noten: 1) sehr gut – 2) gut – 3) befriedigend – 4) mittelmäßig – 5) ungenügend

Lenzburg, den 18. April 1879

Im Namen der Lehrerversammlung
 der Rektor der Aktuar
 W. Thut W. Heimgartner

Vom Planen und Dichten Wedekinds

in der Bezirksschulzeit vernehmen wir einiges bei Sophie Haemmerli-Marti³ und Artur Kutscher. Neues können wir nicht bieten, gestatten uns aber doch im Zusammenhang mit dem Ausgeführten – gleichsam als versöhnendes Gegenstück – diese sympathische Seite des jungen Franklin in Kürze aufzuzeigen:

«Als der noch nicht Vierzehnjährige die ‚Ode an den Behälter meiner Manuskripte‘ schrieb, einen ausgedienten Steinbalkkasten, da hatte er schon Liebesgeheimnisse, Gedanken und Gedichte auf dem Papier, die den Schrein ‚groß und herrlich‘ machten, ihn ‚im Lichte philosophischen Glanzes‘ erstrahlen ließen. Dieser Balkkasten enthält die ältesten Dichtungen, ein längeres Dramenbruchstück, Fragmente von Versepen und erzählende Prosa, Balladen und viele Gedichte.» (K.)

Welcher Art diese Gedichte waren, sollen uns ein paar Beispiele zeigen. Wohl das älteste stammt aus der zweiten Bezirksschulklasse, das er «in der ersten Eitelkeit des jungen Lateiners mit fremdsprachlichen Ausdrücken durchzierte» (K). Selbsterkenntnis, geschwelltes Selbstbewußtsein und Phantasie haben es formen helfen:

*De scriptore*⁴

Der scriptor, der war hoch und hehr,
Ein Mann von großem Geiste,
Drum murrte man in der Schule sehr,
Weil er so wenig leiste,
Da gab's Epistel allerhand,
Und bald ward überall bekannt
Die grenzenlose Faulheit.

Doch das verdroß scriptorem sehr,
Er warf sich auf die Liebe
Und dacht, du gehst mir nimmermehr,
Wenn auch nichts anderes bliebe.
Er schaffte sich ein Ideal
Und ging auch morgens gleich zu Ball,
Doch alles nur im Geiste.

In seinem Geist, da wimmelten
In purpurtuchnen Falten –
Sie sahn sich an und himmelten –
Die herrlichsten Gestalten,

³ Im Kapitel: «Bis Wedekinds uf em Schloß».

⁴ Vom Schriftsteller

Sodaß er alle Welt vergaß
Und oft auf hartem Steine saß,
Versunken tief in Liebe.

Von Zettelchen, die man – auch damals! – den Mädchen unter die Bank schob, haben wir berichtet. Sophie Haemmerli-Marti nennt uns ein Beispiel:

... «d Kadete händ de Meitlene obem Chränze (fürs Jugendfest) verschtote Zedeli zuegschoppet mit vile Frogizeiche druff. Aber d Wedekindbuebe händ meh Gleich gha:

Ach, ich kann nicht besser zielen
Als nach deinem Herzen hin,
und mir zeigt dein holdes Schielen,
daß ich dir auch teuer bin.»

Wohl zum Lenzburger Jugendfest verfaßte Franklin das Gedicht

Die Liebe

Eine unsichtbare Bande
Kenn ich in der Menschenwelt.
Sie verbindet alle Lande,
Man verkauft sie nicht für Geld;
Denn es ist ein höheres Streben
In dem niederen Menschenleben.
Sie vermag den Mensch zu leiten
In den schwersten Schmerzenszeiten,
Und in den Verzweiflungsstunden
Übertönt sie alle Wunden. –
Diese ideale Bande
Zu zerstören, das ist Schande.
Keine Strafen dieser Erden
Solche Frevel sühnen werden. –
Niemand hat dies Band gemieden;
Es bringt einen hohen Frieden,
Den ich zu den höchsten zähle,
Einen Frieden mit der Seele.
Und wenn nichts auf Erden bliebe,
Bleibt das noch, es ist die Liebe.

Juli 1877

Wenn er auch hier das Thema behandelt, das im Mittelpunkt seines Lebens stand, so spürt man noch nichts von den Krallen des Löwen. Erst in der Kantonsschulzeit entstanden Werke, die den «echten Wedekind» im Kern enthalten.

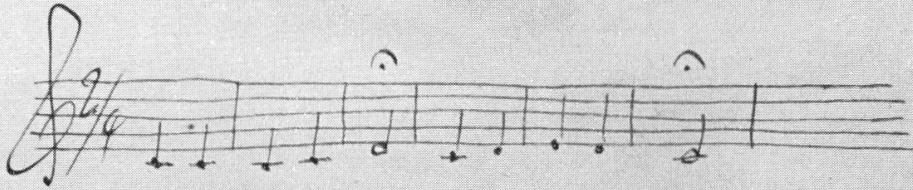
Die Schloßesel

In einem Brief an seinen Freund Adolph Vögtlin schreibt Wedekind im Juni 1881 u. a.: «Auch auf mein armes Herze hat Amor wieder losgedrückt. Du wirst nämlich begreifen, daß ich zu dem idyllischen Schäferleben, das ich hier oben führe, auch eine Schäferin brauche. Zu dem Ende schuf ich mir im Geiste nun ein Ideal und nannte dasselbe Galathea,⁵ da sich schlechterdings keine von Lenzburgs Töchtern dazu herbeilassen wollte, die Stricknadel mit dem Hirtenstabe zu vertauschen. Mit besagter Galathea sitze ich aber nun an schönen Sommertagen auf grüner Au, im Schatten der dichtbelaubten Buche und hüte meine – Esel, da die eigentlichen Schafe hier in der Umgegend so selten sind.»

Bei der Bewirtschaftung des großen Schloßgutes mit Ackerland, Garten und Weinberg konnten die Grauchen gute Dienste leisten. Wenn sie mit dem Schloßjunker im Städtchen oder anderswo erschienen, erregte das Gespann Aufsehen. Sophie Haemmerli erzählt: «Scho z Othmisinge i der Unterschuel hets eim allimol en Juck gge, wens gheisse het: ‚D Schloßesel chöme‘, vom Usserdorf här. Denn simmer wi zume Rohr us uf d Stroß use grönnt und händ das Märlifuerwärch agstunet: De Armin und de Franklin und de Willi, alli drei Schloßbuebe glichlig agleit mit schwarze Laggstifle und Lädergürte über de linige Chittle sind näb de Esle iegloffte und händ si öppe gsteukt miteme Rüetli, wenn si bocket händ. Im grüne Leiterwägeli inn sind das fin gmödelet Fridi und de schön Donald ghöcklet und mängisch no s chli Milli, won eim i sim sidige Locke chopf wines Ängeli vorcho isch. Aber no vill schöner hets eim dunkt, wenn di drei große Wedekindbuebe derhär z rite cho sind, bolzgraduf näbenand, jede uf sim graulachte Tierli. Es Stückli wit simmer no hinderne no trabet, und wennmer händ dörfte de ‚Hannibal‘ streichle oder der Muetter en Gärschtezucker abbättele für di zwöi Chline, so simmer im sibete Himel gsi.»

Einmal an einem Jugendfest leistete sich der Schloßjunker Frank einen besonderen Spaß. Damals fand eines jener Kriegsspiele statt zwischen den Kadetten und Freischaren, die in Lenzburg immer noch zur Tradition gehören. Frank verkleidete sich als englische Dame und ritt mit einem Freund auf zwei Schloßeseln mitten ins Manövergebiet hinein. Die Freischaren gingen auf den Spaß ein und nahmen die beiden «Spione» gefangen. Als Lösegeld mußten sie ein Faß Bier stiften.

⁵ «Galathea» ist auch der Titel des damals entstandenen Gedichtes.



Ni so muß ja dich,
sinnet nicht der Brich. —
Das soll freilich gar nicht sein,
daß nicht alle Brich wissen.
Nun, im Gegenfall,
Munster Brich bleibt seit.

September 1903.

Ludwig Mutschler.

Das mitternächtliche Bad im Klausbrunnen

Solange Franks Mutter lebte, kam er immer etwa wieder zu ihr ins «Steinbrüchli», wo sie sich nach dem Verkauf des Schlosses eine Wohnung hatte herrichten lassen. Abends suchte Frank gern seine Freunde auf, die er gewöhnlich in der Wirtschaft Fischer (heute: Café Central) oder im Pilsnerstübli traf. Er war ein lebenswerter Gesellschafter und ein fröhlicher Zecher. Wenn die Polizeistunde nahte und sich die Freunde verabschiedeten, spielte dem Dichter das Beharrungsvermögen mehr als einmal einen Streich, so daß in den Gemeinderatsprotokollen zu wiederholten Malen von ihm zu lesen ist: «Als Übersitzer wurde verzeigt . . .» Das «Sitzungsgeld» von zwei Franken konnte jeweilen dem «Auge des Gesetzes» an Ort und Stelle entrichtet werden. Unter die Seßhaften zählte auch Musikdirektor Hesse. Bei einem Glas Bier – seinem Lieblingsgetränk – plauderte er gern bis über die Mitternacht hinaus mit dem Bruder der berühmten Sängerin Erika Wedekind, die zu Hesses Schülerinnen gezählt hatte. Als der Musikdirektor wiederholt mit Frank «entdeckt» wurde – vielleicht verriet er sich jeweilen durch seine Donnerstimme – machte er dem Polizisten den Vorschlag, ihm ein Abonnement auszustellen.

Im September 1903 weilte Frank Wedekind abermals in Lenzburg. Damals schrieb er ins Gästebuch des «Pilsnerstübli» folgendes Gedicht:

Sei er noch so dick,
Einmal reißt der Strick. –
Das soll freilich gar nicht heißen,
Daß gleich alle Stricke reißen.
Nein, im Gegenteil,
Mancher Strick bleibt heil. ⁶

Ob im Anschluß an die Niederschrift, ob vor oder nachher – als Ausfluß einer feucht-fröhlichen Stimmung – Wedekind mit seinem Freund wegen Ruhestörung und nächtlichen Unfugs im September 1903 gebüßt wurde, wissen wir nicht; aber wir wissen, worin dieser «Unfug» bestand, dank einer Anzeige des Nachtwächters Hemmann an den Ge-

⁶ Etwas später parodierte der Lenzburger Ferdinand Rohr-Haase – der eine starke poetisch-humoristische Ader besaß – den Spruch folgendermaßen:

Die Stricke, die nicht reißen,
tut man besonders heißen.
Und das, Herr Wedekind,
die Galgenstricke sind.

Leider wurde das Blatt aus dem Gästebuch von unbekannter Hand entfernt. Warum eigentlich?

meindeammann: «Sonntag, den 6. September morgens 3 Uhr ist beim Klausbrunnen nächtliche Ruhestörung und Verunreinigung des Brunnens vorgefallen, welche im Beisein von Herrn Bertschinger-Schwarz von den Herren Wedekind und Hünervadel/Sohn im Talgarten begangen worden ist, da nämlich die zwei letztgenannten Herren in Adams Costüm im Brunnen gebadet haben.»

Dieses Bad in lauer Sommernacht kostete jeden Beteiligten 6 Franken. Es wird erzählt, daß die Badgäste – außer dem Klaus – eine Zuschauerin aus einem Nachbarhaus hatten (sogar der Name ist überliefert), die mit einem Opernglas den nächtlichen Spuk verfolgte. Wahrlich, eine echt Wedekindsche Szene, die der Dichter – so viel uns bekannt – in seinem Werk leider nicht verwendet hat!

Der Klausbrunnen stand damals noch in der Promenade im Prättigäu. (Der Name wurde aus «Brätligäu» unsachlich verhochdeutsch. «Brättligäu» nannte man die Gegend am Fuße des Schloßberges, weil dort einst lauter Häuser aus Holz zu finden waren.) Hätte der Brunnen noch keinen Namen gehabt, würde man ihn vielleicht «Wedekindbrunnen» getauft haben. Die Stadt ehrt das Andenken an den Dichter und seine Familie durch den «Wedekindrain», der zum Schloß führt.

Nach einer Zeichnung von Willi Dietschi



Benützte Quellen

Protokolle der Lehrerschaft

Protokolle des Stadtrates

Mündliche Überlieferung

Mis Aargäu, Sophie Haemmerli-Marti. Gesammelte Werke. Dritter Band. Verlag Sauerländer & Co. Aarau.

Artur Kutscher, Frank Wedekind. Sein Leben und seine Werke. 3 Bände. Verlag Georg Müller, München.